

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1914)
Heft: 9

Artikel: Eine zeitgemässe Anregung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie in der Krankenpflege, so haben sich auch in bezug auf die Kinderfürsorge noch keine aussergewöhnlichen Bedürfnisse gezeigt, nachdem man anfangs geglaubt hatte, Hunderte von Kostkindern unterbringen zu müssen. Den Bemühungen der Amtsvormundschaft gelang es, die meisten Pflegeeltern zum Behalten der Kinder zu bewegen, und da die Mütter infolge der Arbeitslosigkeit mehr Zeit für ihre Kleinen haben als sonst, ist auch der Besuch der Krippen nicht gestiegen, sondern eher flauer als in normalen Zeiten. Wie sich die Verhältnisse bei längerer Dauer des Krieges gestalten, bleibt abzuwarten.

Die städtischen und kantonalen Behörden huldigen der Ansicht, dass mit Hilfsaktionen zurückzuhalten sei, bis eine wirkliche Notlage bei der Bevölkerung eintritt, denn sie befürchten nicht mit Unrecht, dass jeder Trieb zur Selbsthilfe lahmgelegt würde, wenn jetzt schon überall der Gedanke aufkäme, es werde unter allen Umständen für jedermann gesorgt. Sollte der Krieg bis in den Winter hinein dauern, sind mit Sicherheit so traurige Zustände vorauszusehen, dass man dann nur zu froh sein wird, seine Mittel gespart zu haben. In Zürich hat der Stadtrat die gesamte Armenfürsorge der Freiwilligen und Einwohner-Armenpflege anvertraut, die im Verein mit den verschiedenen Fürsorgeämtern und Vertretern anderer Organisationen die nötigen Vorkehrungen zur Unterstützung Notleidender treffen wird. Zu ihrer grossen Genugtuung ist auch der Zentralstelle „Frauenhilfe“ ein Platz in dieser Aufsichtskommission zugestanden worden, und wenn ihre Vertreterin dabei auch nur beratende Stimme hat, so sind die Frauen immerhin instand gesetzt, im Einverständnis mit den Behörden vorzugehen und ihnen vielleicht in einen oder andern Fall gute Dienste zu leisten. Auch bei der vom Regierungsrat einberufenen Lebensmittelkonferenz war die Zentralstelle vertreten und konnte dort wertvolle Aufschlüsse über die Nahrungsversorgung der Schweiz erhalten, die für die Hausfrauen von grösstem Interesse ist, da sie durch vernünftiges Haushalten am meisten dazu beitragen können, dass die vorhandenen Vorräte auf möglichst lange Zeit hinaus genügen.

Wenn je, so ist jetzt für uns Frauen der Zeitpunkt gekommen, dass wir uns tüchtig erweisen im Kleinen und im Grossen. Wenn viele von uns und speziell diejenigen, die durch langjährige Vereinstätigkeit einen Einblick in das Gefüge des sozialen Lebens und Vertrauen in ihre eigene Kraft gewonnen haben, der Wunsch beseelt, ein Wort mitreden zu dürfen auf den Gebieten des öffentlichen Lebens, die ihres Erachtens die Mitwirkung der Frauen erheischen, so haben wir jetzt Gelegenheit, die Berechtigung unserer Wünsche zu beweisen, indem wir zeigen, dass wir grösseren Anforderungen gewachsen sind. Dazu gehört vor allem ein straffes Zusammenarbeiten aller Frauenkreise, gehört absolute Disziplin, mit der sich die Einzelnen dem Ganzen unterordnen, so wie die einzelnen Teile einer Maschine ineinandergreifen müssen, soll eine wirkliche Leistung zustande kommen. Dieser Gedanke liegt der Gründung der Zentralstelle zugrunde; seine Verwirklichung hängt in erster Linie davon ab, ob die dirigierenden Kräfte mit weitem Blick und taktvollem Geschick ihre Aufgabe erfassen und durchführen, dann aber nicht minder, ob die „zugewandten“ Vereine und sonstigen Frauenkreise das richtige Verständnis dafür haben, dass sie der von ihnen ins Leben gerufenen Zentralstelle gegenüber auch verpflichtet sind, gegebenenfalls mit Hintansetzung persönlicher Wünsche sich dem Ganzen einzuordnen und mit wirklicher Gemeinnützigkeit nur die Aufgabe im Auge zu haben. So schwer die jetzige Zeit für uns alle ist, so bringt sie doch auch viel Schönes; sie weckt schlummernde Kräfte, gibt Gelegenheit, sie zu erproben, lehrt uns für einander denken und fühlen und wird auch das alte Bibelwort wahr machen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge

zum Besten dienen müssen, insofern wir mutig bereit sind, das Gute auf neuen Wegen zu suchen. E. R.

Eine zeitgemässe Anregung.

(Korrespondenz aus Davos.)

Wir alle wissen, dass man gegenwärtig in Vorsorge auf künftige Zeiten hin Lebensmittel einkauft; zu viel einzukaufen ist aber gewiss verkehrt, denn wir müssen und wollen hoffen, dass der in den Nachbarländern entbrannte Krieg keine lange Dauer habe, auch werden sich die überseeischen Länder bald genug darauf einrichten, grosse Quantitäten Lebensmittel auszuführen. Aber eines wird als unwillkommener Gast auch bei uns länger im Lande bleiben: die Teuerung. Sind doch auch die in den letzten Jahren hinaufgegangenen Preise nicht wieder gefallen. Unter andern wird dies bei zwei Erzeugnissen der Fall sein, welche einige der gegenwärtig kriegführenden Länder in Unmassen nach Deutschland und in unsere Schweiz einführen: Eier und Geflügel.

Nach Deutschland wurden 1912 für nahezu eine viertel Milliarde Mark Geflügel und dessen Produkte eingeführt, und die Schweiz bezieht nach dem schweiz. Handelsamtsblatt vom 23. März jährlich allein für über 20 Millionen Franken Eier vom Auslande.

Für Fleisch sind Eier ein wertvoller Ersatz, Kranken sogar ein unentbehrliches Nahrungsmittel. In Deutschland wurde durch die von den Landwirtschaftskammern staatlich eingerichteten Geflügelhöfe seit Jahren ausserordentlich viel für die Einführung rationeller Hühnerhaltung beim Volke getan. In der Schweiz ist dies trotz der Bemühungen der schweiz. ornithologischen Vereine bisher noch nicht erreicht.

Der gegenwärtige Zeitpunkt ist ein äusserst günstiger Moment, um mit grossem Nutzen an eine rationelle Hühnerhaltung heranzutreten, ja weit mehr: mit einer kräftigen allgemeinen Anhandnahme derselben wäre ein vaterländischer Zweck zu erfüllen, der grossen Wert erlangen könnte für die Zeit des Krieges und für die Zeit nachher.

Unsere Schweiz und besonders die Kurorte werden sich mit Blessierten und Kranken füllen, wir müssen dann mit Lebensmitteln wohl ausgerüstet sein. Woher dann Ersatz nehmen für die vom Ausland erhaltenen Eier im Wert von 20 Mill. Franken, den zahllosen Kisteneiern, wenn in den Nachbarländern auf Jahre hinaus alles verwüstet ist?

Als langjähriger Hühnerzüchter, mit der einschlägigen Literatur genau bekannt, kann ich den einzuschlagenden Weg zur Vorbeugung einer Notlage in diesen notwendigen Lebensmitteln einfach und kurz bezeichnen; er dürfte in folgendem bestehen:

Jeder Hühnerhalter schränke jetzt seinen Eierverkauf und Eierverbrauch möglichst ein und lasse so schnell als möglich so viele Eier ausbrüten, als tunlich ist. Bruthennen gibt es jetzt im vorgeschrittenen Sommer genug, besser sind noch Brutmaschinen, weil man mit ihnen eine grössere Anzahl von Kücken ausbrüten kann. Ein Dorf oder mehrere Hühnerhalter zusammen mögen eine Brutmaschine kaufen, und einer besorgt für alle die Brutmaschine gegen Entgelt pro Ei, wie das anderorts gemacht wird. Die mit der Brutmaschine ausgebrüteten Kücken müssen im Aufzuchtapparat aufgezogen werden. Auch Truthennen brüten leicht und ausdauernd.

Die Aufzucht ist gegen den Winter hin natürlich etwas schwieriger als mit Frühbruten vom März bis April, möglich ist sie aber bei einiger Sorgfalt mit Sicherheit. Der Schreibende hat dies in dem kalten Hochgebirgsklima von Davos bei beschränktem eingezäumtem Auslauf viele Jahre praktiziert. Wieviel leichter ist es aber auf Bauernhöfen in Scheunen und

Ställen, zumal wenn man den Tieren auf den abmähten Wiesen Freilauf gewähren kann.

Die leichten Rassen (Italiener u. a.) guter Zucht fangen im Alter von 5—6 Monaten an zu legen. Als Beispiel sei ein letztjähriges Resultat angeführt: von mit der Brutmaschine ausgebrüteten und am 1. Juni vorigen Jahres ausgekrochenen Kücken wurden 8 Junghennen behalten. Diese legten im Oktober 10 Eier, November 74, Dezember 65, Januar 79, Februar 96, März 159, April 166, Mai 177, Juni 153, Juli 162, August 61, im ganzen also bis heute 1202 Eier oder pro Henne rund 150 Eier. Das Fundament rationeller Hühnerhaltung ist, gute Rassen zu halten und die Hühner nicht mehr als 1—2, höchstens 3 Jahre alt werden zu lassen.

Wer jetzt noch von guten und leichten Rassen Kücken erbrütet und diese rationell gross zieht, kann Ende Februar 1915 Eierlegende Junghennen haben. Und was das, wenn es bei Eiermangel allgemein betrieben wird, bedeutet, mag sich jeder selbst sagen.

Man sollte unverzüglich Hand an diese nützliche Aufgabe legen; sie ist weit nützlicher, als sie im ersten Augenblick erscheint. Brutmaschinen sind zu kaufen und Bruteier guter, leichter Legerassen sind jetzt sogar sehr billig. Die verehrliche Redaktion der „Schweiz. Blätter für Ornithologie“ in Hirzli (Kt. Zürich) gibt darüber gewiss gerne Auskunft.

Nachschrift der Redaktion. Wir geben dieser Ein-sendung gerne Raum, sie scheint uns eine sehr beachtenswerte Anregung zu enthalten: Sie müsste aber jedenfalls im Grossen betrieben werden. Ob aber für vermehrte Hühnerzucht augenblicklich genügend Futter vorhanden ist, wo es doch an Körnern zu fehlen scheint? Vielleicht könnte jemand aus unserem Leserkreise darüber Aufschluss geben.

Billiges Brennmaterial.

Von verschiedenen Seiten wird darauf hingewiesen, wie aus Papier ein gutes Brennmaterial hergestellt werden kann, das Holz, Kohlen und Koks ersetzen kann. Billig ist es auch, da altes Papier im Überfluss vorhanden ist.

Man weiche das Papier in kaltes Wasser ein und lasse es 24—36 Stunden stehen. Dann drücke man es gut aus und forme daraus feste Kugeln, die man an der Sonne trocknen lässt. Diese Kugeln sind ein besseres Brennmaterial als Brikettes und kosten nichts als die Mühe des Herstellens.

Anna-Caroline-Stiftung.

Am 31. Juli hat sich in Zürich der Stiftungsrat der Anna-Caroline-Stiftung konstituiert. Diese Stiftung, die durch letztwillige Verfügung der Frau Dr. med. Caroline Farner in Zürich erfolgt ist, hat den Zweck, die Studien und Berufsbildung von Schweizerinnen an schweizerischen Lehranstalten durch Gewährung von Stipendien aus den Zinsen des Stiftungskapitales von Fr. 200 000 zu erleichtern.

Die Stipendien erfolgen zunächst an Schweizerinnen ohne Unterschied der Konfession und Sprache für wissenschaftliche Studien, ausnahmsweise auch für künstlerische Studien, für handelswissenschaftliche, kunstgewerbliche und gewerbliche Lehrkurse, sowie für Kurse zur Heranbildung von Beamtinnen. — Die Stiftung steht unter den Auspizien der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft und des Bundes schweizerischer Frauenvereine, sowie unter der Oberaufsicht des Bundes. Sie beginnt ihre Wirksamkeit mit dem 1. August 1914. — Bewerbungen um ein Stipendium sind, begleitet von einem Zeugnis über Alter, Wohnort, Herkunft, Vermögen und Leumund,

sowie einem Ausweis über den bisherigen Bildungsgang bis Ende September lf. J. zu richten an den Präsidenten des Stiftungsrates, H. Walder-Appenzeller, a. Pfarrer in Zürich.

Adoptionsinserate und Kinderhandel.*)

Von H. Ludwig.

Die Überschrift „Adoptionsinserate und Kinderhandel“ deckt sich nicht völlig mit dem, was der Artikel zu bringen gedenkt. Sie ist zu weit und zu eng gefasst. Zu weit gefasst, denn die Inserate, die die Grundlage bilden, entstammen einigen wenigen Zeitungen des Reichslandes und der benachbarten Schweiz (Basel), sie sind bis zu einem gewissen Grade lokalen Charakters. Dazu gehören sie der jüngsten Zeit an; erst seit einem knappen, ferierendurchbrochenen Dreivierteljahr sind sie verfolgt und gesammelt worden. Andererseits ist die Überschrift zu eng gefasst. Weder das Wort Adoption noch Kinderhandel erschöpft, was von den Inseraten gesagt werden soll. Es steht noch etwas anderes dahinter, das ursächlich mit beiden zusammenhängt, beides fördernd oder vernichtend, weil überflüssig machend. Und dieses Etwas gewinnt auch im Inserat eine Stimme, sie deutet auf den Kinderhandel, noch ehe ein Kind da ist. Es sind die Hebammeninserate.

So haben wir es mit drei Kategorien von Inseraten zu tun: den eben erwähnten Hebammeninserten, Adoptionsinserten „Kind gesucht“ und Adoptionsinserten „Eltern gesucht“.

Sie alle tragen hier einen lokalen Charakter, den Charakter eines Grenzlandes. Grenzland, das ist ein Begriff von weittragender Bedeutung. Die Grenze ist nahe, viele Grenzen sind nahe, das ermöglicht Verschiebungen, schnelles Hin- und Herwandern, Gesetzesumgehungen, völliges Untertauchen, Verschwinden und plötzliches Wiederauferscheinen, Vertuschungen, Heimlichkeiten aller Art. Dazu ist eins der Nachbarländer, die Schweiz, in sich ein Land scharf getrennter Gebiete, da die Kantone ihre Sondergesetze haben, in denen sich zum Teil eine starke Gegensätzlichkeit ausprägt. Da liegen schwarz und weiss hart nebeneinander und müssen sich dulden, wengleich sie einander schädigen. Diese Grenzlandserscheinungen geben den Hebammeninserten ihre unheimliche Bedeutung.

Der § 1 des Bürgerlichen Gesetzbuches lautet: „Die Rechtsfähigkeit des Menschen beginnt mit der Vollendung seiner Geburt.“ Das heisst: das neugeborene Kind gehört dem Rechte an, das deutsches Recht ist, es tritt in seine Sphäre, es hat einen Anspruch auf dieses Recht. Und dieses Recht ist natürlich ein Schutzrecht. Jedes Kind steht nach Vollendung seiner Geburt unter einem Vormund, der seine Rechte zu vertreten hat. Der natürliche Vormund des Kindes ist der Vater oder die Mutter. Aber Vater und Mutter sind nicht immer nachweisbar, drum bestimmt ein anderer Paraph, § 1773: „Ein Minderjähriger erhält auch dann einen Vormund, wenn sein Familienstand nicht zu ermitteln ist.“ In Deutschland geschieht alles, um bei einem neugeborenen, irgendwie elternverlassenen Kinde den Familienstand zu ermitteln. In unserm Nachbarlande, Frankreich, fällt das fort, wird für ein elternloses Kind auch keine Vormundschaft eingesetzt. Die Hebammen des Inlandes sprechen in ihren Anzeigen nur von Diskretion, die Inserate unserer Nachbarländer aber klingen aus in das Lockende: „Kein Heimbericht. Kein Vormund. Sorgt für die Kinder. Hygienische Ratschläge.“

Kein Wunder, dass diese leicht erreichbaren Hebammen sich eines ungeheuren Zuspruchs erfreuen. Sie sind die Zuflucht derer, die ihre Mutterschaft verbergen wollen.

Dr. Belin, Stadtarzt in Strassburg, macht mir darüber

*) Erschienen in der Monatsschrift „Die Frau“, Mai 1914.